

Freitag den 9. August 1918.

1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich Mf. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
Bei Zusendung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld. Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
zelnen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitsendorf, Reuhendorf, Ditsmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alshain und Langwarterdorf.

Kleinere Infanteriekämpfe an der Aisne und Vesle.

Das deutsche Wunder.

In der angesehenen norwegischen Wochenschrift „Mens Revy“, die in Kristiania erscheint, schreibt Niels Kjaer: Im Herbst 1914 erklärte Lord Kitchener, daß die Deutschen an der Westfront mit der Uhr in der Hand kämpfen. So selbstverständlich war es, daß sie sich nur noch kurze Zeit halten könnten. Und jetzt kämpfen sie wieder, mit der Uhr in der Hand, denn jetzt kommen die Amerikaner! Zeigte es sich, daß es doch keine leichte Sache sei, die Deutschen im Felde zu schlagen, so berechnete man, daß Englands großangelegte Hungerblockade sie mürbe machen würde. Wie eifrig schmißtete man Gerüchte von den Verheerungen der Hungersnot in Deutschland: Jetzt essen sie schon Fett von den Leichen ihrer Soldaten! Jetzt werden dort Kinder ohne Nägel geboren! Welch ein Triumph für die Kämpfer für Zivilisation und Freiheit! Gleichwohl aber wurden doch alle Völker der Erde aufgeboten, um dabei zu helfen, den Bedrängten den Todestoss zu versetzen. Verrat in der ersten Stunde wurde nach demselben Zaris honoriert wie früher. Kein Unterschied zwischen Rumänien und Italien. Und der Huziger drehte sich, aber andauernd enttäuschte Deutschland alle billigen Erwartungen und machte gar keine Miene, sich nach dem Uhrzeiger zu richten und zu verschwinden. Im Gegenteil, es hob Russland aus dem Sattel und dann Rumänien, erhielt dadurch den Rücken frei und vertrieb die Italiener vom Isonzo. Der Fall des Zarismus und der Friede von Brest waren ein schmerzlicher Schlag für die Mächte, die für die Zivilisation und Freiheit kämpften. Der Zar war ja das Symbol der Freiheit in Osteuropa! Unter seinem gerechten Imperium lebten bekanntlich große und kleine Nationen in „Zufriedenheit und Eintracht“. Ja, gegen die „deutsche Despotie“ hätten die Westmächte wohl niemals das Schwert für Zivilisation, Freiheit u. die kleinen Nationen ergriffen, wenn sie nicht auf den Zaren hätten rechnen können. Da kam die Revolution, die jedoch keine achtbare und spießbürglerische Unwälzung nach französischem Muster wurde. Die Remeisis war sogar so schlecht gegen den Verband, daß sie den Mittelmächten das Los zuteilte, kleine und große Nationen zu befreien. Finnland, Estland, Kurland, Litauen, Polen, die Ukraine, Land auf Land tauchte als staatliche Einheit aus der nebelhaften Unbestimmtheit Russlands auf. Allerdings kann man ja nicht alles auf einmal verlangen; man konnte vielleicht nicht einmal versorgen, daß Finnland oder die Ukraine sofort mit derselben vollkommenen Souveränität beschenkt werden durften, wie sie Irland, Griechenland, Ägypten oder Indien Englands Siegen verdankten.

Wahrheitsgemäßes Urteil über die Tatsachen zwingt aber zum Zugeständnis, daß Deutschland mit einem gewissen Stolz auf sein Befreiungswerk im Osten sehen kann. Die Germanophoben unserer norwegischen Presse aber sprechen von dem brutalen Deutschland, das mit unendlicher Übermacht über das kleine unvorbereitete Russland, das nichtsahnende friedensliebende Frankreich, die nur das gutgläubige England im Rücken hatten, herfiel. Dann kamen aber große und kleine Nationen von allen Seiten der Welt, um die Zivilisation gegen die Barbaren zu verteidigen. Ein Frohsinnshäufling von Potomac grub das Kriegsbeil aus. Und als der

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 8. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Beiderseits der Aisne schlugen wir englische Teilstreitkräfte zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien beiderseits der Straße Bray-Corbie. Sie wurden abgewiesen. Während der Nacht zeitweise auslebende Artillerietätigkeit und Erkundungsgefechte. Westlich von Mondidier scheiterte ein Teilsturk der Franzosen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Reims lebte der Feuerkampf nur vorübergehend auf. Kleinere Infanteriekämpfe an der Aisne und Vesle und nördlich von Reims.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

In den Vogesen erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien am Schrammelle.

Lieutenant Freiherr von Bechtold errang seinen 20. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 7. August, abends. (Amtlich.)

Von den Fronten nichts Neues.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 7. August. (Amtlich.)

In Italien Artilleriekampf und Patrouillentätigkeit. In Albanien wurden westlich von Berat italienische Vorstöße abgeschlagen. Im oberen Devoli-Tal erzielten wir weitere Fortschritte.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 7. August. (Amtlich.) Eins unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant v. Schrader, hat an der Nordküste Irlands den stark gesicherten englischen Dampfer „Justicia“ von 32 220 Br.-Reg.-To. durch mehrere Torpedotreffer so stark beschädigt, daß das Schiff am folgenden Tage durch ein vom Oberleutnant z. S. von Rüdeschall befehltes U-Boot trotz Bedeutung durch 1 Zerstörer und 16 Fischdampfer endgültig versenkt werden konnte. Infolge sehr ähnlicher Bauart wurde das Schiff zunächst irrtümlich für den früher deutschen Dampfer „Baterland“ gehalten. Das U-Boot hat außerdem noch zwei große Dampfer, davon einen vom Typ „Franconia“ (18 000 Br.-Reg.-To.), aus stark gesicherten Geleitzügen an der Westküste Englands herausgeschossen, rund insgesamt 57 000 Br.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

große Vater von Washington die Friedensfeier zerbrach, wußten alle seine Untertanen, daß es nur aus edelsten Motiven geschah. Das Dollarland ist selbstlos und — will aller Glück, einschließlich der Deutschen. Die höchsten menschlichen Ideale, Recht, Freiheit, Wahrheit, Güte, Rächstenliebe sollten jetzt verwirklicht werden. Das klingt wie ein Märchen aus „1001 Nacht“. Nur sollen die Deutschen vorher dafür „geläutert“ werden, ihre Einrichtungen, ihr Heer, ihre Flotte, ihren Kaiser, ihre Verfassung, einige Provinzen, ihren Egoismus müssen sie aufgeben. Herr Taft meint dasselbe, nur drückt er sich handfestester aus: man muß sie peitschen. Meint Herr Taft wohl, daß man jeden einzelnen peitschen müsse? Deutschland braucht nicht unter einer Maske von himmelblauen Idealen zu kämpfen. Die Notwendigkeit swingt es zum Kampf. Darum darf es ein aufrichtiges Gesicht zeigen. Es kämpft für sich selbst, für sein Bestehen, hält es aber für unter seiner Würde, sich die Miene zu geben, für etwas anderes und geringeres zu kämpfen. Ich würde eine deutsche Niederlage für ein Weltunglück ansehen. Niemals hat ein Volk herrlichere Eigenheiten an den Tag gelegt unter so übermenschlichen Prüfungen und Leiden. Wäre dieser Glaube und diese Selbstzucht vergebens, so würde die Welt dunkler werden. Und wäre es ein Wunder, daß Opfermut und Schlagkraft des stärksten Volkes den Riesendruck der materiellen Übermacht der Feinde ertragen, so ist das Wunder notwendig. Wir glauben an das Wunder.

Diktat. Denn der Japaner kann sich zwar, wie bekannt, großartig verstehen, aber so widerlich heucheln kann nur der Engländer.

Zur Begründung des Einmarsches bringt die Regierung in Tokio Dinge hervor, in die sie kaum den richtigen Einblick hat. Es ist eben britische Lüge: „Beweise sind vorhanden, daß die Mittelmächte ihre Hand nach Sibirien ausstrecken und ihre Tätigkeit stetig über den fernen Osten auszudehnen streben“. Also höre, Japan! Und Japan hört. „Die Mittelmächte arbeiten hartnäckig dem Durchzug der tschecho-slowakischen Truppen durch Sibirien entgegen.“ Also Japan, hilf! Und Japan hilft. Mit großer Präzision ist den Amerikanern die bittere Pille verfügt. „Die Regierung der Vereinigten Staaten“, so heißt es in der Tokioter Erklärung, „hat den Ernst der Lage eingesehen und uns den Vorschlag gemacht, zu helfen. Diesem freundlichen Vorschlag kommen wir jetzt nach...“

Vorbereitungen in Wladiwostok.

Stockholm, 7. August. In Wladiwostok wurde in der Nähe des Hafens ein großes Kriegslazarett errichtet, das über 3000 Betten fassen kann. Die Bedienung, das Sanitätskorps und die Ärzte sind amerikanischer Abstammung und werden von Amerika besoldet. Mit dem letzten amerikanischen Transport ist sehr viel Medizin aus den Vereinigten Staaten eingetroffen. Neben dem amerikanischen Kriegslazarett errichten auch die Japaner eifrig Baracken für erkrankte japanische Soldaten. Vergangene Woche trafen 65 amerikanische Lokomotiven in Wladiwostok ein.

Wladiwostok, 5. August. (Reuter.) Englische Truppen wurden gelandet.

Charbin, 3. August. (Reuter.) Semenow geht nach Wladiwostok. Seine Truppen sollen zwischen Hailar und der Station Manduschuria stehen, wo sie die Tschecho-Slowaken erwarten.

Japan marschiert.

Die Schleier, die bisher über den Vorgängen in Russisch-Ostasien lagen, sind gefallen. Man sieht klar. Es liegt endlich eine Erklärung der japanischen Regierung über den Einmarsch in Russland vor. Zweifellos ist sie englisches

Die Kämpfe im Westen.

Die unbemerkte Frontrücknahme.

Gens, 7. August. (W.T.B.) Über den Rückzug in der Gegend von Albert meldet, laut dem „Berliner Tageblatt“, der „Havas“-Korrespondent an der britischen Front, daß ein heftiges Bombardement den Rückzug der deutschen Truppen unvermeidbar gemacht habe und daß die britischen Patrouillen später die deutschen Schützengräben auf dem rechten Ufer der Aare und die beiden Dörfer Samel und Dernacourt geräumt vorgedrungen haben.

Die Verwüstungen im Tardenois.

Lugano, 7. August. Barzini schreibt, wie dem „Berliner Lokalanz.“ gemeldet wird, im „Corriere della Sera“ zu den Verheerungen des Krieges: In dem von den Deutschen geräumten Gebiet im Tardenois ist alles zerstört, Städte und Dörfer sind zu Ruinen geworden, die Wege in den Wäldern sind mit gestürzten Bäumen und abgerissenen Nesten wie nach einem ungeheuren Sturme besetzt. Am Horizonte in der Richtung der abziehenden deutschen Truppen zeichnet sich der Rauch zahlloser brennender Ortschaften ab. Hin und wieder werden noch die weißen Mauern eines Gebäudes sichtbar und täuschen die Existenz des Lebens vor. Aber das ist eben nur Täuschung. Da herrscht der Schrecken. Das Feuer zerstört die Wälder und frisst die Erde auf den Feldern. Nichts bleibt zurück als riesige schwarze Flecken, die über die ungeheuren Verwüstungen zu trauern scheinen.

Die amerikanischen Verluste.

Basel, 7. August. Aus New York wird der „National-Zeitung“ zufolge berichtet, daß in der amerikanischen Verlustliste für die Zeit vom 15. bis zum 30. Juli Namen von 64730 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften als tot, vermisst oder verwundet genannt werden.

Die erschöpften Italiener.

Bern, 7. August. Die italienischen Truppen in Frankreich sind, nach Mitteilung des Pariser Berichtstellers des „Secolo“, wieder in Erholungslager hinter der Front zurückgezogen worden.

Paris und Chalons unter deutschem Feuer

Gens, 7. August. Die am 6. August seit Morgen grauen fortgesetzte Beschießung von Paris gilt vornehmlich, wie dem „Berliner Lokalangeiger“ gemeldet wird, den inneren Bezirken. Die Blätter versichern, daß die Bevölkerung sich allen behördlichen Verfügungen ohne jeden Einwand unterordnet. Über die Tätigkeit der Feuerwehr darf nichts veröffentlicht werden.

Die Beschleierung von Chalons durch weittragende Geschütze ist, laut der „Täglichen Rundschau“, nach dem „Temps“ wieder aufgenommen worden.

General Foch Marshall von Frankreich.

Paris, 7. August. (Agence Havas.) Der Ministerrat verlieh General Foch die Würde eines Marshalls von Frankreich und zeichnete General Petain mit der Militär-Medaille aus.

Das Chaos in Russland.

Verstärkungen an die tschecho-slowakische Front.

Petersburg, 7. Aug. Die Presse meldet: Auf Befehl von Trotski werden die Straßenpatrouillen und Wachen von Petersburg verstärkt. An die tschecho-slowakische Front sind Verstärkungen von hier abgegangen.

Die Rote Armee veröffentlicht einen Aufruf an die ehemaligen gedienten Unteroffiziere der Jahrgänge 93 bis 95 in den Gouvernementen Petersburg, Moskau und Vladimir.

Schwere Kämpfe um Stawropol.

Stockholm, 7. August. Um die Position von Stawropol kam es neuerdings zu schweren Kämpfen zwischen den Bolschewisten und den sogenannten schwarzen Freiwilligen, die als Vorposten der Tschecho-Slowaken fungieren. Trotz tapferen Widerstandes mußten die Bolschewisten die Stadt verlassen.

Vormarsch der Donkosaken.

Kiew, 4. August. Die Zeitungen melden, daß die Kosaken im Nordosten einen wichtigen Erfolg erzielt haben durch Besetzung der Bahnhöfe von Zarizin nach Norden. Zarizin ist dadurch vom Norden abgeschnitten.

Wladimir (Rautaus) wird belagert und sein Schloß ist seit Aufgabe der Station Beslan entschieden.

Gegenrevolution.

Archangelsk, 4. August. (Reuter.) In der vergangenen Nacht besetzten die Bolschewiki, die Verbündeten erhalten hatten, Teakowgora, die nächste Station von Archangelsk. Sie wurden jedoch von der Weißen Garde vertrieben. Bauernpatrouillen haben aus den Dörfern in der Nachbarschaft eine Reihe Roter Gardisten weggeholt, die sich dort verborgen hielten. Nach Telegrammen ist in verschiedenen Bezirken Gegenrevolution gegen die Bolschewiki ausgebrochen. Es wird gemeldet, daß drei Flussschiffe gestrandet sind und daß die bolschewistische Besatzung geflüchtet ist.

Ententeoffiziere in Wologda verhaftet.

Berlin, 6. August. Wie aus Moskau berichtet wird, sind zahlreiche Ententeagenten, auch Offiziere, in Wologda verhaftet worden. Bei dem Aufstand in Jaroslaw stand man nämlich Beweise gegen französische Offiziere, daß sie sich im Lager der Sozialrevolutionäre gegen die letzte Regierung betätigten. Darauf wurden 10 Männer von ihnen verhaftet.

Siegeswille und Friedenssehnsucht in Frankreich.

Frankfurt a. M., 7. August. Zu Beginn der Gegenoffensive des Generals Foch beobachtete, wie der „Frz. Ztg.“ gemeldet wird, die französische Regierungspresse eine gewisse Zurückhaltung. Sie gab sogar offen zu, daß die Stimmung des französischen Volkes während der vorausgegangenen Wochen der Verzweiflung nahe war, und daß man sich für den Augenblick schon beglückwünschen dürfte, daß die Gefahr, die Paris bedrohte, beseitigt war.

Bei der Wiederbelebung von Soissons haben die Zeitungen den Ton gehoben und versucht, ihr Publikum geradezu in eine überschwängliche Siegesstimmung zu versetzen. Sie versichern, daß General Foch sich keineswegs mit dem Rückzug der Deutschen begnügt, sondern daß er seine Offensive in jedem Falle weiterverfolgen werde, und sie kündigen an, daß der einmal in Fluss kommende Rückzug der Deutschen nicht mehr zum Stillstand kommen werde, bis die Entente den endlichen Sieg in der Hand habe. Ob diese Prophesien des Augenblicks den Absichten des General Foch entsprechen, läßt sich natürlich nicht beurteilen. Sie stehen aber ohne Zweifel im Zusammenhang mit den politischen Wünschen Clemenceaus.

Die Entwicklung der sozialistischen Parteistreite hat es offenbart, wie stark das Friedensbedürfnis anwächst. Aus den sozialistischen Erklärungen ebenso wie aus den Aufforderungen der radikalen Presse geht trotz aller Verunsicherungen der Befürchtungen der Entente hervor, daß bei der äußersten Linken der Kammer der Wunsch nach Kundgebung dieses Friedensbedürfnisses besteht.

In den Kreisen der Regierung muß gerade die günstige Wendung der militärischen Lage bemüht werden zu einem würdevollen Friedensversuch. Diese Aussprache ist jedoch unterblieben und Clemenceau hat es durchgesetzt, daß sich das Parlament auf vier Wochen vertagt hat. Mit welchen Überzeugungsmitteln Clemenceau das erreicht hat, verraten die Zeitungen natürlich nicht. Es ist aber auffällig, daß die Sozialisten nicht nur auf die Behandlung ihrer Interpellation über die gegenwärtig in Frankreich herrschende Lebensmittelnot verzichteten, sondern nicht einmal gegen die Vertragung des Parlaments protestierten.

Wenn man die Erklärung liest, die Clemenceau im Namen der Generale Foch und Petain im Senat gegeben hat, um die sofortige Aushebung der Rechten des Jahrganges 1920 durchzuführen, so versteht man, daß er auch die Vertagung des Parlaments in so glatter Weise nur durch die Verzettelung auf die nach den Absichten des Hauptquartiers bevorstehende militärische Offensive begründet hat.

Bern, 7. August. Der Havas-Bericht über die Kriegslage versucht die Siegesstimmung im französischen Publikum, die schon bedenklich abgesunken war, auszunehmen. In Paris liegen Berichte von außerordentlich schweren Verlusten um, die keine rechte Freude über die Siegesmeldungen austrommen lassen. Ebenso verlautet, daß der Sanitätsdienst, wie bei früheren Anlässen, auch diesmal gänzlich versagt habe. Im Heeresausschuß der Kammer soll Clemenceau erklärt haben, die militärische Lage sei ausgezeichnet.

Die Stimmung in Belgien.

Kopenhagen, 7. August. (W.T.B.) Eine Norwegerin, die nach fünfjährigem Aufenthalt in verschiedensten Städten Belgiens nun in die Heimat zurückgekehrt ist, gab dem Vertreter des Blattes „Politiken“ über die Verhältnisse Belgiens unter der deutschen Besetzung eine Reihe bemerkenswerter Schilderungen, die in hohem Maße geeignet sind, gegenübert den von der Entente verbreiteten Nachrichten über die Lage der Belgier ausläßend zu wirken. Die Norwegerin, Fräulein Marie Joergensen, führte unter anderem aus:

„Sie dürfen nicht glauben, daß die belgische Bevölkerung in beständiger Trauer lebt. Die Vergnügungsstiftung ist niemals so lebhaft gewesen wie jetzt; die Cafés und Theater sind jeden Abend überfüllt, während die breiteren Schichten der Bevölkerung die Kinos aufsuchen, die den ganzen Tag geöffnet sind. Der Krieg ist nicht das Tagesgespräch. Nur in einem Punkte ist er deutlich spürbar: an den Preisen. Alles ist furchtbar teuer. Fleisch kostet 20 bis 40 Franken, Huhn und Butter 20 bis 32 Franken das Kilo. Die Bauern sind bei der übrigen Bevölkerung nicht beliebt. Sie nutzen den vorhandenen Geldüberschuss aus

und halten die Preise der Lebensmittel in übertriebener Höhe. Ebenso wie die Bauern sind auch die Kriegsspekulanten unbeliebt. Die Deutschen verbieten jeden Spekulationshandel an der Warenbörse, aber der belgische Kriegshandelstand hat diese Bestimmung und umgeht sie bei jeder Gelegenheit. Die arme Bevölkerung leidet natürlich schwer unter dem Druck des Krieges; jedoch bedeuten die amerikanischen Lebensmittelsendungen eine gute Hilfe, die durch die belgischen Hilfsausschüsse ohne jede Verminderung der Deutschen verteilt werden. Die Arbeiterdeportationen haben aufgehört, und auch die Arbeiter haben von dem allgemeinen Geldreichtum profitiert.“

Berlin, 7. August. Reuter meldet laut „L.A.“ aus London: Cecil sagte im Unterhause auf eine Frage: Der vollständige Betrag der Entschädigungen und Erhebungen, die die Deutschen von den besetzten Gebieten Belgiens erpreßt haben, sei ihm nicht bekannt. Er glaubt aber nach zuverlässigen Informationen sagen zu können, daß der deutsche Generalgouverneur von Belgien im ganzen 2 Milliarden 300 Millionen Francs gefordert habe, abgesehen von den den Privatpersonen auferlegten Strafen. Diese ungeheuren Erpressungen werde man bei den zukünftigen Friedensverhandlungen nicht vergessen.

Deutsches Reich.

— Der Oberpräsident und unser demokratisches Zeitalter. Neben Ehrenpräsidium äußerte sich der Oberpräsident von Westfalen nach dem „Dortmunder Tageblatt“ in bemerkenswerter Weise. Der westfälische Provinzialausschuss des Theaterkulturverbandes hatte ihm den Ehrenvorsitz angeboten. Der Oberpräsident, Prinz v. Ratibor und Corvey, erklärte dazu: Er trage Bedenken, die ehrenvolle Wahl anzunehmen. Solche Einrichtungen passen nicht recht in unser demokratisches Zeitalter. Es sei ja auch in der Presse mehrfach hervorgehoben worden, daß der Theaterkulturverband sich von behördlicher Gütingung freihalten müsse. Es sei ihm darnach zweckmäßig, ob ein Ehrenvorsitz im Provinzialausschuss zweckmäßig sei. Die Versammelten batzen den Oberpräsidenten jedoch, die Wahl anzunehmen, die wegen seines hervorragenden Interesses für die Arbeit des Ausschusses auf ihn gefallen sei, und der Oberpräsident wußte schließlich dem Wunsche.

— Der älteste Bischof Deutschlands, Dr. Adolf Friesen, Bischof von Straßburg, feierte am 10. August seinen 80. Geburtstag. Papst Benedikt XV. hat an den Jubilar ein Glückwunschtelegramm gerichtet. Dr. Adolf Friesen hat als erster deutscher Bischof von Straßburg wertvolle Arbeit für das Deutschland in Elsass-Lothringen geleistet. Er verstand es, durch kluges, korrektes Verhalten gegenüber dem einheimischen Clerus die Entwöhnung der Bevölkerung von französischen Sitten zu unterstützen. Auf seine Anregung wurde eine katholische Fakultät an der Universität Straßburg errichtet, die ihm 1918 — gelegenlich seines 50jährigen Bischofsjubiläums — die Ehrendoktorwürde verlieh.

— Löschung von Disziplinarstrafen der Beamten. Die Frage der Behandlung der Personalien der Beamten, besonders hinsichtlich der Löschung von Disziplinarstrafen, ist im Reichstag bei der Beratung des Haushaltshaushaltsschuldes des Reichsministers des Innern wieder zur Sprache gebracht worden. Der Staatssekretär des Innern hat darauf erwiesen, daß er bereits im September v. J. die obersten Reichsbehörden gebeten habe, sich in dieser Angelegenheit dem Vorgehen Preußens anzuschließen. Nach dessen Grundsätzen vom August v. J. werden die in den Personalien der Beamten befindlichen Vermerke über Disziplinarstrafen mit einem Löschungsvermerk versehen, wenn der Beamte während einer Bewährungsfrist seit Besiegung der Strafe die Pflichten seines Amtes zufriedenstellend erfüllt hat. Bei Warnungen, Verweisen und Geldstrafen bis zu 30 Mark verfällt die Bewährungsfrist fünf Jahre, bei sonstigen Disziplinarstrafen zehn Jahre. Mit Löschungsvermerk versehene Strafen sollen den Beamten nicht mehr zum Vorwurf gereichen und in Berichten an vorgesetzte Behörden, sowie bei Auskunftsberichten nicht erwähnt werden. Ferner sollen in die Personalien eines Beamten für ihn ungünstige Tatsachen nicht Urteile — nur nach Anhörung des Beamten eingetragen werden, dessen Neuzugang der Eintragung beizutragen ist.

— Die Erhöhung der Mannschaftslösung, die vom Reichstag angestrebt wurde, ist, nach einer Botschaft General Ludendorffs an den Reichstagsabgeordneten Marquart, am 1. August durch Zustimmung des Kaisers in Kraft getreten.

Aus der Provinz.

Breslau. Von der Universität. — Gründlich aufgeräumt. Wie verlautet, ist Professor Winkler für die Mitarbeit an der Breslauer Universität gewonnen worden. Professor Winkler ist einer der besten lebenden Kenner des Magyarischen, Finnischen und anderer osteuropäischer und asiatischer Sprachen. Da neuerdings auch eine Anzahl Osteuropäer als Dozenten an der Universität tätig sind, ist Breslau auf dem besten Wege, eine Zentrale der Osteuropa-Forschung zu werden. Gründlich aufgeräumt haben Einbrecher in einer Wohnung Hirschstraße 47, der sie am 8. August abends einen Besuch abstatteten. Es fielen ihnen 700 Mark, eine goldene Herrenuhr mit langer goldenen Kette und eine silberne Uhr mit Kette, eine silberne Brosche, ein goldener Ring mit blauem Stein, zwei Brillenringe, ein Trauring, eine goldene Frauenuhr mit Kette, ein goldenes Armband, sodann an Wäsche drei neue Damasthantische, sechs Kopflätzchenbezüge, acht weiße Damasthandtücher, sechs Hemden mit Stickerei, drei Bettlaken, ein Dutzend leinene Taschentücher, vier Taschentücher und endlich ein Stück roter Stoff und 4 Meter weißer Schleierstoff zur Beute.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 184.

Freitag den 9. August 1918.

Beiblatt.

Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

3. Friedensarbeit.

Eine Unsumme von zäher, aber sehr erfolgreicher Arbeit steht in der roten Nordseeinsel. Das kann nur derjenige voll ermessen, der die Entwicklung von Helgoland in den letzten 10 Jahren mit eigenen Augen verfolgt hat. In meinem letzten Aufsatz über das Wunderwerk in der Tiefe des Oberlandes habe ich bereits einen Teil dieser Schöpfungen gestreift. Doch es gibt noch viele andere fruchtbare und hoffnungsreiche Arbeit auf der Insel zu jehen, oben, unten, an den Seitenwänden. Und man kommt bei all der staunenden Bewunderung zu dem Schluss: Wo die deutsche Marineverwaltung ein Werk ansetzt, da macht sie ganze Arbeit.

Wahrlich, das Geld des deutschen Steuerzahlers ist auf Helgoland in einer großzügigen, sehr erprobten Art angelegt worden. Als wir das rote Felseneiland von den Engländern übernahmen, da hatte man es von vornherein gegen einen tüchtigen Feind zu verteidigen, gegen das Nagen der Elemente. Langsam, unaufhaltlich zerfräßt die Wühlarbeit des Meeres den Untergrund der Insel, töte gegen die Felswände und verschlang in mancher Sturmnacht erbärdlichen Boden, besonders der westlichen und südwestlichen Abhänge. Der Felsen barst und riß. Von oben lief Regen- und Schneewasser in die Misse und der Frost sprangte dann das verwitterte Gestein auseinander. Eine Entwässerungsanlage entstand und leitete darauf die Himmelwasser ab. Die klaffenden Risse wurden geschlossen und die Gefahr beseitigt. Heute ist der Felsen gegen Sprengwirkungen, Granateinschläge und schwerste Erschütterungen beim Abfeuern der Minengeschütze völlig gesiegt. Dem Willen und Nagen der See wurde energisch Einhalt geboten. Schutzdämme erstanden, vor den am meisten von der See bedrohten Stellen, um einen Wall gegen den Wellenschlag zu bilden. Bemerkenswerte Betonwerke wurden zur Ebbezeit aufgeführt und später zwischen Felsen und Schutzbau liegender Meereshoden aufgefüllt. Wie oft aber vernichtete eine einzige Sturmnacht die Arbeit von Wochen! Unbeschadet schritt die Arbeit weiter, und heute haben wir ein Helgoland, dem nach menschlichem Ermessens das Wüten wogender Wogen nichts mehr anhaben kann. Der Fels im Meer steht fest!

Im Süden der Insel aber entstand Neuland. Eine neue Inselfläche, deren Oberfläche die des alten Oberlandes sogar noch etwas übertrifft. Von den Sandbänken wurden Schiffsladungen über Schiffsladungen von Voggersand herangeschafft. Die Loreleybank liefert im Monat allein 10 000 Kubikmeter Erde. Molen erstanden und in ihnen die Schuhhäfen. Ein Meer von Arbeitern setzte die genialen Pläne des Marineoberbaudirektors Schardt in die Tat um. Krähne kriechten und kauerten, Bagger schafften knirschend tiefe Fahrtrinnen, kleine Feldbahnen leuchteten über das neu gewonnene Gelände, Schuten kamen und entleerten ihren festen Inhalt auf den Meereshoden und fuhren wieder ab, um neue Sandladungen heranzuschaffen. Ein vielseitiges Hohelied der Arbeit erklang auf Helgoland von früh bis spät, und ehemaliger Menschenfleisch, zielbewusste Menschlichkeit der Bauleiter paarte sich mit dem mäzenhaften Singen höchstgepannter Maschinenkräfte.

Die Verstärkung der Garnison zwang zu entsprechenden Neubauten für die Unterkunft von Offizieren und Mannschaften. Kasernen und Dienstwohngebäude erstanden, ein einfaches, aber schmuckes Offizierskasino wurde gebaut. Arbeiten und Schaffen überall. Und heute genießt man den Erfolg einer zähen Friedensarbeit. Das heutige Helgoland ist somit ein gewaltiges Denkmal deutscher Technik und deutschen Fleisches.

Über „Leser, Krieg und Zeitung“

Lesen wir im „Zeitungsvorlag“, dem Organ des Vereins Deutscher Zeitungsverleger: „Man stelle sich einmal vor, dieser Krieg wäre geführt worden, ohne daß irgend eine Zeitung erschienen wäre! Es gibt allerdings Leute, die es für ausreichend oder gar besser halten, wenn täglich nur der Heeresbericht und die amtlichen Bekanntmachungen angeschlagen würden. Sie scheinen das Publikum für eine genügsame und dumme Herde zu halten. Aber in Deutschland, dem Lande der allgemeinen Volksschulbildung, würde eine solche Bevormundung mit Recht den

bestigsten Widerspruch hervorrufen und von keiner Seite geduldet werden. Das Publikum verlangt mit Recht, zumal mit allen wichtigen politischen Vorgängen — sofern sie dem vaterländischen Interesse nicht widersprechen — bekannt gemacht zu werden, und darüber hinaus will es belehrt und kritisch unterrichtet sein. Die Zeitungen haben diesen Wünschen gegenüber einen schweren Standpunkt; die nie dagewesene Fülle des Stoffs droht sie zu ersticken, aber der Personal- und Papiermangel legt ihnen dabei verdreifachte Arbeitsleistungen und Beschränkungen auf; die drängende Menge der Ereignisse drückt dem Zeitungsmann täglich und ständiglich die kritische Feder in die Hand, aber das Pflichtbewußtsein, als Vertreter der vaterländischen Interessen vor breiter Öffentlichkeit zu schreiben, schärt sein Gewissen gegenüber solchen Stimmen aus dem Volle, die vielleicht im Frieden Beachtung verdienen, im Kriege aber zu schädlichen Pfeilen gegen das eigene Volk werden würden.

Es ist nun eine bedauerliche Tatsache, daß der Krieg, obwohl er Leser und Zeitung so eng verknüpft hat, wie nie zuvor, indirekt die Schuld daran trägt, daß der kritische Leser gegenüber seiner Zeitung oft missgestimmt ist. Wenn hier kurz die Ursachen dieser Missstimmung dargelegt werden, so zeigt das Ergebnis dieser Betrachtung erfreulicherweise, daß nicht die Zeitung im einzelnen oder im allgemeinen an der Missstimmung der Leser die Schuld trägt, sondern daß diese in den Zeithintergründen begründet ist.

Zensur und Belagerungszustand sind Dinge, die ihr Gutes und ihr Übliches haben. Man spricht gewöhnlich von dem letzteren und pflegt dabei ganz zu übersehen, daß trotz der Bildung und des Verantwortungsgefühls der meisten Zeitungskräfte eine Zensur in militärischen Dingen durchaus notwendig ist. Wie viel Tatarendnachrichten würden sonst trotz der Vorsicht und Geschultheit unserer Zeitungskräfte die Köpfe des Leserpublikums verwirren. Und trotz aller Vorsicht der Zeitungskräfte selbst konnte es gar nicht ausbleiben, daß im Kriege mehr Enten als in harmlosen Friedenszeiten in den Blättern erschienen.

Diese irreführenden Nachrichten sind größtenteils daran schuld, daß manche Leser alles Gute an ihrer Zeitung vergessen haben und sie nun in Bausch und Bogen verurteilen. Solche Leser mögen sich selbst nur einmal drei Tage auf den Redaktionsstuhl einer kleinen Lokalzeitung setzen und den Wust von Nachrichten und Auffällen kritisch sichten. Man verlangt doch nicht von einem Zeitungsmann, er solle unfehlbarer als der Papst sein!

Aber etwas Gutes soll er dem Leser täglich vorzeigen, so etwas recht Hoffnungsfrohes. Schon läßt sich irgend eine Regierungsstelle über künftige große Zusöhren aus der Ukraine vernehmen; der Zeitungsmann folgt dem Wink von oben und dem Wunsch von unten; der Leser nimmt die süße Pille, aber bald merkt er (wieder durch den aufklärenden Zeitungsmann), daß sie mehr bitter als süß ist — und schon entlädt sich sein ganzes Unmut auf den unschuldigen Zeitungsmann. Wird dieser nun seinerseits misstrauisch, so heißt es bald, er male grau in grau, und der Leser wendet sich mit Grauen.

Der Leser liebt die Abwechslung. Er ist der Gleichmacherei und Uniformierung des Nachrichtenwesens überdrüssig. Er vergißt, daß die meisten Zeitungen in der Hauptsache von dem „alleinseligmachenden“ WTB. mit Nachrichten versorgt werden, und bedenkt nicht, daß viele Zeitungskräfte sozusagen auf dem Trocknen säßen, wollten sie den Vertrag mit dem WTB. kündigen. Wer muß den Unmut des Lesers ausspielen? Wieder der unschuldige Zeitungsmann.

Der Leser will etwas Saftiges. Und führt ihn der gutwillige Zeitungsmann in den Streit der Meinungen, der Partizipen Hass und Gunst, sogar hart am Rande des Burgfriedens vorbei, so schreit der Leser lauter als das Parteidötchen Zetz und Mordio. Nun will er nichts mehr hören von Kühlmannheze oder Ernährungsfragen, von Wahlrecht und Kleiderbeschaffnahme, und sanft stimmt ihn nur die Geschichte unter dem Strich: Fortsetzung 37.

Ta, das „Ventil der öffentlichen Meinung“ ist etwas verstopt. Aber die Schuld hieran dem Zeitungsmann in die Schuhe zu schieben, geht zu weit. Er würde es vielleicht vorziehen, seinen Stuhl mit dem des mißmutigen Lesers zu vertauschen, aber man kann sicher sein, daß dieser jenen Stuhl noch viel schneller verlassen würde, liegend vor den Unzulänglichkeiten der Zeitumstände.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. August 1918.

Die Einschränkung der Zigarrenfabrikation.

Der Reichstagsausschuss für Handel und Gewerbe hat jetzt seinen Bericht über die Verhandlung einer Einigung des Zentralverbandes deutscher Zigarrenfabrikanten veröffentlicht. Es handelt sich darum, die Einschränkung der Erzeugung nach sozialen Gesichtspunkten erfolgen zu lassen und den Mittelstand dabei zu schützen. Von allgemeinem Interesse sind folgende Erklärungen des Regierungsvertreters: Am 1. Februar 1917 wurde die zur Verarbeitung zugelassene Menge auf die Menge begrenzt, die von den einzelnen Herstellern in den ersten sieben Monaten des Jahres 1915 verarbeitet worden ist. Von der zweiten Hälfte des Jahres 1915 an, namentlich aber in der ersten Hälfte des Jahres 1916, hatte die Zigarrenfabrikation eine außerordentliche Ausdehnung erfahren; an der Steigerung waren auch zahlreiche neu, zumeist erst 1916 entstandene Betriebe beteiligt. Es sind dann weiter unter Beibehaltung der Verarbeitungsgrundlage des Jahres 1915 prozentuale und allmählich gestiegerte Höchstgrenzen erfolgt.

Gegen die Staffellontingentierung mit stärkerer Einschränkung der Großbetriebe haben sich mit Erfolg die Tabakarbeiterverbände im Interesse der bodenständigen Arbeiter ausgesprochen, auch wäre dann die ordnungsmäßige Versorgung des Heeres mit Zigarren nicht gesichert gewesen, die in erster Linie der Mitwirkung der Großbetriebe zu verdanken ist. — Obgleich der Unterausschuss für Stilllegungen usw. sonst über die Eingabe Übergang zur Tagesordnung empfohl, beschloß er, die Forderung der Staffellontingentierung als Material zu überweisen.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten Sergeant Paul Halfmann aus Waldenburg und Jäger Alfred Kuttig aus Seitendorf.

* Der Verein für Gesundheitspflege zu Waldenburg veranstaltet Sonntag den 11. d. Mts., wie bereits bekanntgegeben, sein diesjähriges Sommerfest in Seitendorf bei Gillner. Wie in den Vorjahren findet ein Preisbudenwettbewerb statt, für welches der Vorstand von Mitgliedern gestiftete Preise gern entgegen nimmt.

* Fahrplanänderung. Die Reg. Eisenbahndirektion teilt uns mit: Von Donnerstag den 15. August kommen nachstehende Züge in Begleitung: 3. 1930 Nieder Salzbrunn ab 8¹², Friedland 9¹¹, 3. 1955 Friedland ab 4¹¹, Nieder Salzbrunn an 5²², 3. 1940 Friedland 8³⁵ ab, Halbstadt an 8⁴⁶, 3. 1943 Halbstadt ab 9²⁰, Friedland an 9³². Von 1. September fallen noch folgende Züge aus: 3. 1394 Hirschberg ab 6³², Josephinenhütte an 8⁰⁴, 3. 1399 Josephinenhütte ab 10⁰⁸, Hirschberg an 11¹⁰.

* Mit der Verwendung von Binnenzugwagen zu Lagerzwecken befaßt sich ein Pressevermerk des stellv. Generalkommandos, welcher im Anzeigenteile der heutigen Nummer enthalten ist. Die beständige Auordnung selbst liegt in unserem Geschäftslokal zur Einsichtnahme aus.

* Die reichsgerichtliche Familienunterstützung. Vom Kriegsminister ist in einer neueren Verfügung darauf hingewiesen worden, daß nur Angehörige von Mannschaften Anspruch auf die reichsgerichtliche Familienunterstützung haben. Bei Beförderung zum Offizier und bei Ernennung zum Heeresbeamten, sowie Beförderung mit einer Heeresbeamtenstelle auf Widerruf erlischt der Anspruch auf Familienunterstützung. Die Truppenteile und Behörden, bei denen die betreffenden Angehörigen zur Zeit ihrer Beförderung oder Ernennung Dienst leisten, haben zur rechtzeitigen Einstellung der Familienunterstützung den zuständigen Lieferungsverband sofort zu benachrichtigen. Alle seit Beginn der Mobilisierung ernannten Offiziere des Verwaltungskommandos und Heeresbeamte a. W., deren Angehörige etwa noch Familienunterstützung beziehen sollten, sind angewiesen worden, die Lieferungsverbände selbst zu benachrichtigen. Hierzu hat der Minister des Innern den Lieferungsverbänden noch erläutert mitgeteilt, daß Dekofiziere, unbeschadet der Bestimmung, daß sie in Bezug auf Versorgungsansprüche den Offizieren gleichstehen, zu Mannschaften der Marine gehören. Ebenso gehören Offizierstellvertreter und Beamtenstellvertreter zu den Mannschaften des Heeres. Ihre Angehörigen sind daher Unterstützungsberechtigt.

Militärschuh für die bürgerliche Bevölkerung. An die Arbeiter wird Militärschuhzeug verteilt werden das aus den Beständen der Heeresverwaltung als zur eigenen Instandsetzung ungeeignet ausgeschieden und im Auftrage der Kriegswirtschafts-Afftergesellschaft durch eine Breslauer Großfirma für den bürgerlichen Bedarf, namentlich der Berufsschreiber, wiederhergestellt wird. Neben diesem Militärschuhzeug hat die preußische Heeresverwaltung aus den Beständen des von ihr selbst instandgesetzten, für den Garnisongebrauch des Heeres bestimmten Militärschuhzeugs eine bestimmte Menge für den bürgerlichen Bedarf der Reichsfläche für Schuhversorgung zur Verfügung gestellt. Die Höchstpreise für dieses Schuhzeug betragen bei Abgabe an die Arbeiter für Militärreitstiefel 22,55 M., für Militärschuhstiefel 15,95 M. und für Militärschuhmütze 13,75 M. Ferner stehen der Reichsfläche zur Zeit für den Bedarf von Anstalten und gemeindlichen Wohlfahrtspflegern 25.000 Paar wiederhergestellte Stiefel aus Leder und 75.000 Paar Leder- und Tuchstiefel aus Altmaterial mit Holzsohlen zur Verfügung. Dieses Altshuhzeug darf von den Gemeinden nicht an Personen abgegeben werden, die als Berufsschreiber beschäftigt sind und als solche schon besonders mit Berufsschuhzeug versorgt werden. In den nächsten Monaten wird auch für die landwirtschaftlichen Arbeiter Schuhwerk aus Leder besonders verteilt werden und zwar für diejenigen Bezirke, in denen die Bodenverhältnisse Schuhwerk aus Leder erfordern. Für die Wald- und Forstarbeiter beginnt die regelmäßige monatliche Verteilung von Schuhwerk für das Jahr 1918/19 vom Monat September ab in der bisherigen Weise.

Mangel des neuen Posttariffs. Man schreibt uns: Der Wegfall der Dreipfennigmarke bringt große wirtschaftliche Nachteile. Viele geschäftliche Betriebe sind auf die billige Massenanstellung ihrer Ware angewiesen, manche sogar davon abhängig. Die Dreipfennigmarke sollte deshalb unter allen Umständen beibehalten werden, sei es auch nur für Drucksachen bis 20 Gramm oder für Ortsdrucksachen. Die glücklichste Lösung wäre, wenn bei Massensendungen (mehr als 300 Drucksachen nach dem selben Orte) die Dreipfennigmarke verwendet würde. Da solche Drucksachen sowieso nicht in die Briefkästen geworfen werden dürfen, wäre die Nachprüfung bei der Ausgabe und auch bei der Ankunftspostanstalt leicht. Für einzelne Drucksachen fällt die Erhöhung nicht so ins Gewicht, bei Massenversand kann sie jedoch den Betrieb, der darauf angewiesen ist, stark belasten. Bleibt man noch in Betracht, daß in vielen Betrieben riesige Mengen Drucksachen lagern, die zum Jahreswechsel versandt werden, so ist nicht nur der Zeitpunkt der Einführung verfehlt, sondern es können auch große Summen durch die Erhöhung verloren gehen.

Ein schlesisches Industrie- und Handels-Adressbuch soll geschaffen werden. Zwecks näherer Befriedigung über diese wichtige Angelegenheit stand eine von der Breslauer Handelskammer nach Breslau einberufene Zusammenkunft statt, an der Vertreter sämtlicher Handelskammern, sowie des Wirtschaftslebens Schlesiens teilnahmen. Die Schleidnitzer Handelskammer war durch ihren Syndikus Dr. Kühn vertreten, der sich für diese Angelegenheit ganz besonders interessiert, zumal er in seiner früheren Tätigkeit 10 Auslagen des Leipziger Adressbuchs bearbeitet hat. Der Verlauf der Breslauer Konferenz läßt hoffen, daß die geplante Schaffung eines Nachweises der schlesischen Industrie- und Handelsunternehmungen zustande kommen wird. Die nächste Zusammenkunft in dieser Angelegenheit wird voraussichtlich im September stattfinden.

Der schlesische Fischbestand. Man schreibt uns: Der Fischbestand der schlesischen Gewässer ist im allgemeinen recht günstig. Namentlich die Forellen haben sich in den verschiedensten Gegenden ausgezeichnet entwickelt und werken befriedigende Erträge ab. Eine größere Anzahl von heimischen Teichwirten ist zum erstenmal in der Lage, aus ihren Anlagen beachtliche Gewinne zu ziehen. In den ruhenden Gewässern entwickelein sich Karpfen und Schleien günstig. In den öffentlich verpachteten Gewässern ist der Fischbestand infolge der ungenügenden Abfischungsverhältnisse recht reichlich. Da größere Fischkrankheiten nicht beobachtet worden sind, ist anzunehmen, daß der Wert des Fischbestandes unserer heimischen Gewässer während des Krieges um einige Millionen gestiegen ist, zumal der Mangel an sachkundigen Fischern und die Knappheit an Fischzeugen unfreiwillige Fischschonzeiten von beträchtlicher Dauer gebracht haben. — Die Ergebnisse des Krebsanges sind im allgemeinen befriedigend. Er wird gegenwärtig hauptsächlich durch die ländliche Schuljugend ausgeführt. Der Bedarf an Krebsen ist bei dem Ausbleiben der Nordseekrebsen allerorts recht stark.

Wie die Haushaltsgesetzgebung erschwert wird, ergibt sich aus folgender neuen Bekanntmachung der Reichsbekleidungsschule. Sie schreibt:

Der Reichsbekleidungsschule werden in großen Mengen ausgegerigte Bezugsscheine auf Waren vorgelegt, für die die Aussertigung von Bezugsscheinen ausdrücklich verboten ist. Es wird daher erneut auf die in den Mitteilungen der Reichsbekleidungsschule angeführten Bewilligungsverbote hingewiesen: Die Aussertigung von Bezugsscheinen ist verboten u. a. auf dicke Stoffe, die zur Ansertigung von Vorhängen, Parkett usw. bestimmt sind, auf Bettwäsche und auf die zu ihrer Herstellung bestimmten Stoffe, sowie auf Matratzenstoff, nicht auf Inlettis und Inleitstoffe; auf Wäsche, z. B. Tischwäsche, Mundtücher, Handtücher, nicht auf Leibwäsche, Säuglingswäsche usw. Die Bezugsscheinstellen werden erneut darauf aufmerksam gemacht, daß Ausnahmen von den erwähnten Bezugsscheinverboten nur in den von der Reichsbekleidungsschule besonders hervorgehobenen Fällen zulässig sind, z. B. bei Bettwäsche für Kinder gegen ärztliche Bescheinigung oder für Wöhnerinnen und Säuglinge gegen Bescheinigung des Arztes oder der Hebammie.

Die Neugründung eines Haushaltes kann somit als solcher Ausnahmefall nicht aufgezahlt werden."

Danach ist also die Aussertigung von Bezugsscheinen für eine Anzahl wichtiger Ausstattungsgegenstände eines Haushalts überhaupt verboten. Es mag ja unvermeidlich sein; aber auf die Haushaltsgesetzgebung und damit die Bevölkerungspolitik muß es verzögern wirken.

Gefundene Verhältnisse im Verdingungsweise. Unter dem Einfluß der Reformbestrebungen im Verdingungsweise des Handwerks schenken allmählich gefundene Verhältnisse in den Submissionsplätzen zu greifen. Submissionsblätter, wie sie vor dem Kriege fast alltäglich waren, sind in letzter Zeit in unserer Provinz nicht bekannt geworden. Ein Submissionsergebnis wie sein soll, zeigt die öffentliche Verdingung der Glaserarbeiten für die Lokomotivhalle B der Eisenbahnhauptwerkstatt Dörs. Es beteiligten sich an der Ausschreibung insgesamt 6 Firmen, davon drei schlesische und drei auswärtige. Die abgegebenen Gebote schwanken zwischen 10.500 und 12.000 Mark, bzw. 11.500 und 12.800 Mark. Breslauer Firmen hatten die geringste Forderung, Genesener die höchste Forderung gestellt.

Altwaßer. Instandsetzung des Dorfbaches. Auf Einladung des Gemeindevorstands fanden sich 17 Anlieger unseres Dorfbaches im „Weihen Röß“ ein, um über die Instandsetzung der durch die letzten Gewitterfälle teilweise arg beschädigten Uferländer unseres Dorfbaches zu beraten. Es kam zu keinem endgültigen Beschlusse. Allerdings wurde der Kanalierung des Baches das Wort geredet, nur die hohen Kosten schreckten noch zurück. Obwohl der dabei interessierte Kreis und die Gemeinde einen Teil der Kosten tragen wollen, und obwohl die ganze Summe vorerst von der Gemeinde ausgelegt und die auf die einzelnen Anteile entfallende Teilsumme in langfristigen Ratenzahlungen getilgt werden darf, wird sich die Angelegenheit erst nach weiteren Besprechungen im Schoze des Hauberververeins erledigen lassen.

Weißstein. Zurügezogene Bewerbung. Pfarramtskandidat Kornelius, der nächsten Sonntag hier selbst seine Probepredigt halten sollte, zog seine Bewerbung zurück, da er zum zweiten Pastor in Rothenburg gewählt wurde.

Ober Salzbrunn. In der Gemeinbewerteristung waren vier Schöffen und vierzehn Gemeindvertreter anwesend. Bürgermeister Dr. Meyn gedachte eingesangs des verstorbenen früheren Verordneten und Schöffen Gutsbesitzers Ehart, dessen Andenken geehrt wurde. Kennnis genommen wurde von den Revisionen der Gemeindesparkasse und der Gemeindekasse. Angenommen wurde mit Dank ein Vermächtnis von Fräulein Auguste Hentschel in Höhe von 1000 Mark, dessen Binsen für Arme und Kranke der Gemeinde Verwendung finden sollen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Wasserleitungsgesangelegenheit. Seit Jahren ist in der Wasserleitung ein Wasserverlust entstanden, dessen Ursache nicht aufzudecken war. Es wurde nun mehr zur Wohlthat dieses Nebelstandes beschlossen, einen Kontrollwassermesser in die beiden Wassermesserschächte bei der Burg und in Sandberg einzubauen und eine Rückflusklappe in die Rohrleitung von Sandberg nach Ober Salzbrunn. Die Verbindungsleitung der Buleitung von Weißstein und hiesiger Leitung soll verstärkt werden, um bessere Druckverhältnisse zu erzielen. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten sind mit 3280 M. veranschlagt und wurden genehmigt. Beschlossen wurde, die Kläranlage am Sandbergweg neu einzurichten und wurden die Kosten in Höhe von rund 1400 M. bewilligt. Seitens des Vertreters von Sandberg wurde angeregt, für die Kolonie einen Schuttablaßplatz zu schaffen und sich um Weißsteine für Sandberg zu bemühen. Beides wurde zugestellt. Eine geheime Sitzung schloß sich an.

Aus aller Welt.

Miesenleichthandel. In den Ostseebädern Arendsee und Brunshaupten ist, wie die „Mecklenburgische Zeitung“ meldet, ein Miesenleichthandel aufgedeckt worden, in den zahlreiche Gasthäuser und Pensionen der beiden Dörfer verwinkelt sind. Es war schon lange bekannt, daß die Gaithäuser sich im Winter und Herbst überreich eingedeckt hatten. Die Staatsanwaltschaft veranlaßte darauf eine eingehende Untersuchung. Es wurde ein Verkäufer, der verdächtig erschien, verhaftet. In großen Wirtschaften wurden bei Haussuchungen zum Teil 5000 bis 10.000 Eier gefunden, zahlreiche Schinken, Mettwürste, Speck, Butter waren versteckt. Zentnerweise waren Mehl, Brot, Grütze, Graupen, Roggen und vor allem Zucker eingehämt. Außerdem haben sich zahlreiche Fremdenhäuser mit Fleisch auf das Doppelte und Dreifache ihres Kontingents beliefern lassen. Der Verdienst aus dem Handel ist so groß, daß einzelne Leute, die vor dem Kriege gar kein Vermögen hatten, sich inzwischen eine Erbschaftsstelle kaufen konnten und außerdem eine nennenswerte Barumsumme besitzen. Vieferanten waren zahlreiche Landleute der Umgegend und Kaufleute aus Kleinstädten. Die gefundenen Waren wurden beschlagnahmt. Die Aufregung in beiden Dörfern, besonders unter den Fremden, ist sehr groß, da die ganze Versorgung eine andere wird und ins Stocken gerät. Es droht die Schließung zahlreicher Fremdenhäuser.

Wie Kriegsgewinner leben. In einer Erörterung über die hohen Preise der Berliner Fremdenpensionen erzählt jemand im „Berl. Tagebl.“: „Ich kenne ein Sanatorium hier im Westen, das 120 Mark pro Kopf und Tag verlangt. Es hat natürlich fast gar keine Kranken. Die Mehrzahl sind Kriegsgewinner, die dort lieppiger als im Frieden leben.“ Dies Sanatorium wird in Fachkreisen als „Fresssanatorium“ bezeichnet. Die Höhe von Pensions- und Sanatoriumspreisen wird durch reichlich gewährtes Essen erklärt.

Als Beispiel wird angeführt: „In den Pensionen zu 30 Mark erhalten die Gäste noch Bohnenklasse mit Milch, echte Schokolade oder echten Tee. Sie erhalten reichlich Eier und Butter, verschiedene Fleischbelag, verschiedene Butter gebratenes Fleisch, Schinken, Wurststücke verschiedener Art, Geleegel, Fische, mit Butter zubereitet, Kuchen, kurz Dinge, die, wie jedermann weiß, heute viel, sehr viel Geld kosten.“ Der Berichterstatter teilt nun zwar mit, daß es vom Kriegsernährungsamt abgelehnt worden sei, Extravaranen für die Pensionen zu gewähren, so daß diese alles hintenherum bezahlen müssten. Es sollte aber noch ein Neugeschäft geschehen und durch Kontrolle unmöglich gemacht werden, daß Nahrungsmittel, die für Kinder und Kranke vorbehalten sind und für diese fehlen, zur Förderung der Neugierde in den Pensionen und Sanatorien gegeben werden können.

Der Matrose Derewienko. Am 16. Juli wurde der Sohn erschossen. Zugleich wurde sein einziger Sohn, der Thronfolger Alexei, 14 Jahre alt. Das von Geburt an schwächliche Kind ist seit der Strandung der Zarenjacht in den finnischen Schären (1909), die der russischen Kaiserfamilie beinahe das Leben kostet hätte, noch weiter in seinen Kräften geschwächt, so daß er überhaupt nicht selbstständig hat gehen können, sondern von dem mit seiner speziellen Behütung und Bedienung beauftragten Matrosen Derewienko auf den Armen getragen werden müsste. Dieser Matrose, der dem Prinzen von seiner Geburt an zugeteilt war, hat sich als ein wirkliches Muster von Treue, die ja in Russland selten ist, erwiesen. Er hatte den kleinen Alexei zu begleiten, als er noch in den Händen der Wärterinnen war, und hat den Kindern bei mehrfachen Anschlägen mit seinem Leibe gebedekt. Einbaumlanger, riesenartiger Mensch, hat er den Thronfolger auf seinen Armen getragen, wenn dieser bei öffentlichen Gelegenheiten den Vater begleitete. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Derewienko recht hat, wenn er erzählt, daß der Zarwitsch durch schlechte Verpflegung während der Internierung seiner Eltern in Tomsk ganz entkräftet ist. Das Schicksal des Prinzen ist noch nicht so traurig wie das des Dauphin von Frankreich, der nach der Guillotinierung seines Vaters, Ludwigs XVI., dem Schuster Simon in Paris übergeben wurde und unter dessen Behandlung gestorben ist.

Handel.

Aus der Porzellaindustrie.

Der Verband ostdeutscher Porzellainfabriken in Altwaßer i. Schl. wandte sich gegen eine Erklärung des Nürnberger Bundes und der Organisation der Porzellanhändler, insbesondere gegen den Vorwurf, daß die Kreise für Porzellainfabrikate zu hoch geschraubt seien. Er schreibt:

Gewiß haben einige Fabriken, die durch Heeresaufträge volle Beschäftigung und Kohlenbelieferung hatten, oder solche, die noch über große Lagerreserven verfügen, momentan gut gearbeitet und dadurch einen Ausgleich für die vorhergehenden schweren Verlustjahre gefunden. Für die nicht so begünstigten Fabriken — und das ist bei weitem die Mehrzahl — bieten die vom Verband festgesetzten Preise keinen Ausgleich für die teilweise bis zum zehnfachen Verträge gestiegenen Preise der Rohmaterialien, der sonstigen Zeuerung und vor allen Dingen der infolge Kohleneinschränkung auf weniger als ein Viertel der Friedensproduktion gesunkenen Erzeugungsmöglichkeit, sodaß diese traurigen Verhältnisse nicht nur eine Heraufsetzung der Preise vertrieben, sondern bringen die berechtigte weiße Erhöhung verlangen. Die in ihrem Verband vereinigten Porzellainfabriken haben daher allz' Ursache, um ihre so notwendigen Ziele zu erreichen, den Wunsch der Händler nach einer Kritik im Verband nicht zur Tatze zu lassen. Das Bestreben des Konzerns Rosenthal nach eigenen Fabrikniederlagen, wie das Vorgehen dieser Firma nicht anders zu deuten und weder von den Fabriken, noch von den Händlern aufzuhalten ist, kann auch nur eine Streitfrage zwischen diesem Konzern und den Händlern bilden.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 11. August, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahl: Herr Pastor Niedlich.

Steingrund.

Sonntag den 11. August, vormittags 9 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Niedlich.

Reklameteil.

Die Lage der Industrieangestellten

hat durch den Krieg eine tiegende Veränderung erfahren. Ihre Zahl und volkswirtschaftliche Bedeutung ist entsprechend der Vergrößerung der Betriebe gewachsen. Diese glänzende äußere Entwicklung hat aber auch Schattenseiten. So sind Abhängigkeit und die wirtschaftliche und soziale Unsicherheit in bedenklichem Maße gewachsen. Daneben ist die Bezahlung weit hinter der der Arbeiter zurückgeblieben. Wie die hieraus entstehenden Geisen für die zukünftige Entwicklung unserer Volkswirtschaft bestreitig werden können, zeigen die im Verlag des R. D. S. Leipzig, Verbandsvereinigung der Kaufmännischen Angestellten in Handel und Industrie, erschienenen „Blätter für Industrieangestellte“. Bisher sind erschienen Nr. 1: Gegenwart und Zukunft der Industrieangestellten, Nr. 2: Ausflug oder Niedergang?

Nr. 184.

Waldenburg, den 9. August 1918.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Stiel.
Baudoux verordnet.

(2. Fortsetzung.)

„Mit das Leben auch keineswegs gefährlich, so ist es doch immer unangenehm genug. Wer daher zur Erwerbung des Heutelbers neigt, der sollte zu den Beinhärtlichen Zeiten, also vor und bei seinen Genesungen, wenigstens geeignete Vorkehrungen treffen, um die Söhnen hindurch die Krankheit genau an einem und denselben Tag zum Ausbruch komme.“

„Mit das Leben auch keineswegs gefährlich, so ist es doch immer unangenehm genug. Wer daher zur Erwerbung des Heutelbers neigt, der sollte zu den Beinhärtlichen Zeiten, also vor und bei seinen Genesungen, wenigstens geeignete Vorkehrungen treffen, um die Söhnen hindurch die Krankheit genau an einem und denselben Tag zum Ausbruch komme.“

„Mit das Leben auch keineswegs gefährlich, so ist es doch immer unangenehm genug. Wer daher zur Erwerbung des Heutelbers neigt, der sollte zu den Beinhärtlichen Zeiten, also vor und bei seinen Genesungen, wenigstens geeignete Vorkehrungen treffen, um die Söhnen hindurch die Krankheit genau an einem und denselben Tag zum Ausbruch komme.“

9. August.

Zwiespalter.

1821: * ber Dichter Heinrich Landesmann (Hieronymus Norm) im Mittelalter (* 1902). 1839: * der Stadtmajor Karl Theodor Herzog in Bonn (* 1909). 1890: * ber Schauspieler Eduard von Winterfeld im Überbordling bei Wien (* 1802). † der Generalmajor Otto von Eltenthal, der Vater des Freiherrn, Ratbol in Ummeland am Stromberger See (* 1844). 1912: † Paul Wallot, der Erbauer des Reichstaggebäudes in Berlin, in Langenbachwald (* 1811).



Bei der Eigentheit des Leibens kann die niedermögliche Behandlung nur eine Zimberung und Verjüngung der Folge haben, denn die angepriesenen Grünmittel können selbstverständlich höchst die eingebrochenen Offiziersaußörner zerstören, noch eine einzige französische Veranlagung befähigen. Und hartnäckigen Fällen hat man sich beschäftigt, um einen dauerhaften Erfolg zu erzielen, schon wiederholts auf einem durchgründlichen Eingriff entschlossen. Derartige besteht darin, doch man auf gehobenstechnischen Wege durch die Erfahrung ein gelegenes Mal zur Sprache zu bringen! War ist eben — ich wiederhole es — ein dummer Junge, dessen Herz sofort lächerlich brennt, wenn ein hübsches Mädchen in seinen Gefügeskreis kommt.“

„Ich hoffe doch nicht, daß mein Sohn sich unterliebt, in irgend einer Weise Annäherung zu bei der Tochter des Nachbarn Hohenfels zu suchen?“ warf Herr Hohenfels sichtlich ausgeschreckt ein. „Um diese handelt es sich doch wohl?“

„Annäherung? Nun ja, stimmt es wohl nicht?“ beruhigte seine Gattin. „Empörend finde ich es von der dummen Gans, die jedenfalls einmal den „Gauß“ gekleben hat und sich mit ihren blonden Zöpfen auf daß Greiden hinausspielt, daß sie jüg überhaupt auf eine Unterhaltung mit unserem Max einläßt.“

„Woß auf eine Unterhaltung über die Gartenmauer hin?“ fragte Herr Hohenfels. „Nun, wenn das alles ist — darüber wird die Welt wohl nicht aus den Augen gehen, wenn er ein paar Worte mit der Nachbarin gewechselt hat! Über trocken werde ich es ihm verbieten! Die Leute sollen auch für ihn absolut nicht erstaunen.“

„Ein paar Worte? Wenn es nur ein paar Worte gewesen wären, würde ich darüber geschniegeln haben. Ein sehr lebhaftes, lang andauerndes Zwiesprach hat er über die Mauer mit ihr geführt, wie ich aus meinem Beruf in der Raube beobachtete. Einige unserer Schönsten Marechal Riel-Rosen hat er hinübergereicht, die anfeindend mit dem größten Vergnügen entgegengenommen wurden. Und zum ersten Male scheint dieses tete-à-tete nicht stattgefunden zu haben — dazu waren die beiden viel zu vertraut miteinander. Nun, ich habe ihm nachher den Standpunkt gehörig klar gemacht.“

„Du wirst ihm nicht allzu wehe getan haben! Sedenfalls werde ich mit Max ein ernstes Wörtchen sprechen, daß er derartige Motive für die Folge untersetzt. Damit wollen wir die Gache vorläufig als erledigt betrachten.“

„Und die Mauer, Ilbrecht? Würdest Du die Gache vielleicht doch noch einmal in Erwägung ziehen?“

„Darüber sind doch wohl nun endgültig die Staffeln geschlossen!“ erwiderte Herr Hohenfels mit höflicher Ungezuld im Tone. „Eage dem Weiser Gerhard, der jetzt wahrhaftig lange

genug gewartet hat, daß er das Geländer so rasch wie möglich aufführen soll! Du entschuldigst mich jetzt — die Proben hier müssen heute unbedingt noch zur Post."

Fran Hohenfels mußte diesen Ton kennen, denn sie wagte keine weitere Erwiderung mehr, sondern rauschte mit einer sehr ungärdigen Miene hinaus. In dem Kontor, welches sie durchschritt, erwiederte sie mit kaum wahrnehmbarem, hochmütigem Kopfnicken die ehrfurchtsvollen Verbeugungen der an den Pulten sitzenden Angestellten des Hauses, ohne denselben auch nur einen Blick zu gönnen, und verschwand hinter der nach ihren Wohnräumen führenden Verbindungstür.

Hätte sie einen Blick auf den, dem Probierzimmer zunächst an einem breiten Pulte stehenden jungen Mann geworfen, so wäre ihr vielleicht die sichtliche Erregung aufgefallen, die sich sowohl in der Nöte von dessen hübschem, von einem blonden Vollbart umrahmten Gesichte, wie auch in den hastigen Bewegungen ausprägte, mit welchen er die Blätter des vor ihm liegenden Hauptbuches ganz zwecklos umwendete, nicht minder der gepreßte, heisere Ton, mit dem er „Herr Hohenfels“ hervorstieß, als der Chef ihn mit einem: „Bitte, Herr Friedwald!“ in das Probierzimmer beschied.

2. Kapitel.

Gediegene Leute.

Wenn man um den rechten Seitenflügel des Hohenfels'schen Haines herumging, so gelangte man in die schmale Schloßgasse, die so recht das mittelalterliche Gepräge trug, wie es im ersten Kapitel geschildert wurde. Unmittelbar an das Hohenfels'sche Besitztum schloß sich ein mäßig breiter Steinbau an, mit steilem, rechts und links abfallendem Dach und einer Fassade, die wohl zum Entzücken für jeden, für mittelalterliche Baukunst Schwärzenden gereichen konnte. War auch in der Altstadt noch manches Prachtstück aus der erwähnten Periode vorhanden — einen solchen Reichtum von Steinmearbeit wie dieser Bau wies doch wohl keines auf. Der Sockel, welcher den aus der Mitte der Front vorspringenden Erker trug, wurde von zwei Löwenfiguren gebildet, die mit weitaufgerissenen Mäulern dräuend auf die Straße hinabzahnen; die Steinplatten, welche den unteren Teil, die sogenannte Kniebank des Erkers bildeten, waren mit Blumengirlanden förmlich überladen, die sich auch um die die schmalen Fenster einrahmenden runden Säulen schlängen und in deren zierlichen Kapitälchen ausliefen. Die Umrahmungen der schmalen Fenster des Hauses, wie auch die unter den Fensterbrüstungen eingemauerten Steinplatten waren mit Girlanden in gleicher Form geziert und auf der mächtigen, schief unter dem Erker in Wappenform angebrachten, am

Rande reich verzierten Tafel mahnte den Eintretenden der sinnige, eingemeißelte Spruch:

Dein erstes Denken sey an Gott,
Thu ihm nichts zu Leyd und Spott.
Bewahr Dein Herz vor dem Gelüst,
Nach gleißend Gold zu jeder Frist!

Anno Domini MDLVIII.

Und genau wie das Blattwerk der die Fenster und den Erker zierenden Steingirlanden waren die Verschlingungen des kunstvoll geschmiedeten Eisenbildes gehalten, das, sich der Wölbung des schmalen Torweges anpassend, über diesem angebracht war und das mit seiner Aufschrift in altgotischen Buchstaben:

„Konrad Hochfeld,
Kunst- und Bauschlosserei“

genau mit dem Charakter des Hauses übereinstimmte.

Nicht minder übereinstimmend damit war die mächtige Gestalt in ledernem Schurzfell und mit aufgetrimpten Händärmeln, die unter dem Torweg stand und sich eben mit breitem, gemütlichem Lächeln auf dem glattrasierten Gesicht von einem älteren Herrn verabschiedete, der, seiner eleganten Kleidung nach zu urteilen, den besten Gesellschaftskreisen angehörte.

„Also nochmals besten Dank für den Auftrag, Herr Baron!“ hatte eben der gewaltige Mann im Schurzfell gefragt, in dem wir uns vor den Besitzer des Hauses, Herrn Schlossermeister Konrad Hochfeld, erraten, indem er die Hand des vor ihm Stehenden so herhaft drückte, daß dieser ihm dieselbe mit einer komischen Gebärde rasch entzog. „Herr Baron können sich darauf verlassen, daß die Ulfriedigung zur bestimmten Zeit fertiggestellt ist — vorausgesetzt natürlich, daß kein Streit ausbricht.“

„Nur der Preis, lieber Meister — den Preis finde ich horrend!“ erwiderte der als Baron angredete mit fistelnder Stimme. „Läßt sich denn da gar nichts mehr abhandeln? Bei solchen Preisen müssen Sie ja in kürzester Zeit Millionär werden!“

„Millionär?“ lachte der Schlossermeister. „Das hat vorläufig noch gute Wege, Herr Baron! Wenn der Herr Baron einmal Einsicht in meine Kalkulationen nehmen wollten, würden Sie ganz gewiß selbst eingestehen, daß der Voranschlag nicht zu hoch gegriffen ist. Die Konkurrenz sorgt schon dafür, daß man nicht zu üppig wird. Und dann Herr Baron — was ich liefere, das hat Hand und Fuß — das wissen der Herr Baron!“

„Nun, schon gut, lieber Meister, schon gut!“ fistelte der Baron mit freundlichem Lächeln. „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert! Also es bleibt dabei — in sechs Monaten steht das Parkgitter fit und fertig!“

Damit winkte er seiner auf dem Breitemarkt stehenden Equipage, drückte dem Schlossermeister

nochmals die Hand und stieg ein, nachdem er dem den Schlag öffnenden Kutscher eine kurze Weisung gegeben hatte.

Der Meister blickte mit seinem gemütlichen Lächeln der in der Richtung nach der Breitegasse fortfahrenden Equipage nach und murmelte: „Ohne zu handeln tut er es nicht — na, er soll noch nicht der Schlimmste sein!“

Damit wandte er sich und ging in den Hof zurück, an dessen Linkssseite sich der geräumige, langgestreckte Bau der Schlosserwerkstatt hinzieg, während zur Rechten unter einem schmalen, offenen Schuppen Stöße von Roheisen, Säulen und Trägern aufgestapelt lagen. Im Hintergrunde des Hofs führte eine Steintreppe nach dem etwas höher liegenden Garten, der wie der benachbarte Garten des Hohenfels'schen Besitztums reichen Baum- und Blumenschmuck zeigte, jedoch in seiner ganzen Anlage, man möchte sagen, etwas altmodischer gehalten war und der sich ebenfalls bis zu dem Felsen hinzog, auf welchem die Ruine des Schlosses stand.

(Wortsetzung folgt.)

Heusiebener.

Von Dr. W. Niesel.

Mit dem Eintritt des wärmlsten Jahresabschnittes zeigt sich bei nicht wenigen Personen mit einer gewissen Regelmäßigkeit eine Erkrankung der Schleimhäute des Atmungsapparates und des Auges, die mit Abipation, Kopfschmerz und Schlaflosigkeit verbunden ist. Man fragt sich vergebens, wie und wo man sich erklärt haben könnte, oder sucht irgendeine andere vermeintliche Ursache des Leidens zu ergründen, wendet dieses und jenes Mittel an, ohne daß man dadurch eine Heilung erzielt, und ist sehr erstaunt, wenn man endlich von wissenschaftlicher Seite erfährt, daß man vom Heusiebener befallen ist.

Das Heusiebener wird hauptsächlich im Juni und weiterhin im August beobachtet. Diese Erkrankungszeit fallen zusammen mit den Heuernten. Die ersten Anfälle stellen sich immer vor oder bei der ersten Heuernte, die späteren Anfälle mit der zweiten Heuernte ein. Personen, die im Juni stärker erkranken, werden zuweilen nochmals im August von dem Leiden heimgesucht. Die zeitliche Übereinstimmung des Auftretens der Krankheit mit den Heuernten hat die Bezeichnung Heusiebener veranlaßt.

Das Heusiebener beginnt damit, daß die Kranken in der Nasenschleimhaut einen unangenehmen, anhaltenden Kigel empfinden und von heitigem Niesen geplagt werden, worauf sich eine Rötung, Schwellung und wässrige Absondern auf der Schleimhaut bemerklich macht. Gewöhnlich greift dann der Katarrh auch auf die Schleimhaut des Mundes und Schließes über, wobei das Gefühl der Trockenheit und des Brennens im Halse besonders lästig fällt. Sehr häufig erkranken auch der Gehlkopf und die Rüströhre katarrhisch. Bei einem stärkeren Hustenreiz zeigen sich dann zuweilen quälende Atembeschwerden und Empfindungen von Brustbeklemmungen. In ähnlicher Weise wie der Atmungsapparat erkrankt in der Regel auch das äußere Auge. Die Augengläder schwollen an, werden schmerhaft und röten sich, und es macht sich ein beißender Tränenreiz fühlbar. Die Venenheit des Kopfes, die bereits erwähnt wurde, ist ziemlich stark, dagegen das Fieber nur gering.

Man hat im Laufe der Zeit als Ursache des Heusiebners verschiedene Faktoren angesehen, bis der englische Arzt Bradley den unzweifelhaften Nachweis ließ, daß das Heusiebener durch die Einwirkung des Blütenstaubes zahlreicher Pflanzenarten auf die freiliegenden Schleimhäute zu Stande kommt. Der Blütenstaub ist ja überall in der Luft verbreitet und namentlich dann, wenn die Mehrzahl der Pflanzen in Blüte steht. In erster Linie ist es der Blütenstaub der Gräser, des Rauhgrases, Borstengrases, Honiggrases und Lolchs, der das Heusiebner hervorruft. Aber auch Wiesenblumen und Gartenblumen sind dazu geeignet, wenn der Blütenstaub in größeren Mengen auf die Schleimhäute übertragen wird. Blätter sind im ganzen den Blütenstaub von 74 verschiedenen Pflanzenarten besonders wirksam. Wird der Blütenstaub dieser Pflanzen experimentell auf die Schleimhäute der Nase und des Auges oder in die Einatmungsluft gebracht, so stellt sich alle diejenigen Krankheitssymptome ein, die für die Kennzeichnung des Heusiebners maßgebend sind. Es hat sich ferner auch nachweisen lassen, daß mit der Zunahme des Blütenstaubes in der freien Luft die Heftigkeit des Heusiebners wächst. Blätter sind in einer kleinen Flüssigkeit die in der Atmosphäre umherliegenden Blütenstaubkörner auf und zählt sie. Es ergab sich, daß je mehr Blütenstaub zu den einzelnen Zeiten aufgesaugt wurde, desto heftiger auch das Heusiebner entwickelt war. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind auch von anderen Forschern als richtig bestätigt worden.

Dass der Blütenstaub Katarrh der Schleimhäute hervorrufen vermag, ist leicht erklärlich. Die kleinen Blütenstaubkörner besitzen vielfach Leisten, Knöpfchen, Spizchen und winzige Dornen oder andere Vorsprünge und enthalten oftmals ätherische Öle. Beißt daher der Blütenstaub die Schleimhäute in einer großen Anzahl, so muß er schon wegen seiner soeben erwähnten äußeren Formgestaltung dieselben notwendigerweise reizen. Dann wirken auch die ätherischen Öle auf die Schleimhaut, und sie selbst greift ihrerseits die Blütenstaubkörnchen an und zerlegt sie teilweise, sodass nun deren chemische Stoffe desto leichter ihre reizenden Eigenschaften entfalten können. Für diese letztere Annahme spricht die Tatsache, daß man im Schleim von Heusiebenerkrankten wiederholte Blütenstaubkörner gefunden hat, die verändert waren.

Die Urheberschaft des Blütenstaubes hinsichtlich des Heusiebners macht es verständlich, daß das Leiden vorzugsweise im Juni und später noch einmal im August auftritt. Denn in diesen Monaten blühen die meisten Pflanzen und namentlich die meisten Grasarten. Uebrigens spricht bei der Erwerbung der Krankheit ohne Zweifel eine gewisse individuelle Veranlagung mit. Es kommt hier namentlich die Besaffenheit der Nasenschleimhaut, die ja stets zuerst und am stärksten ergriffen wird, in Betracht. Zeichnet sie sich durch eine Ueberempfindlichkeit aus, oder haben sich auf ihr Verdickungen und Bulbungen, die zuweilen ein Maulbeerförmiges Aussehen haben, gebildet, so ist sie für alle äußeren Reize empfänglicher und zu Entzündungen besonders geneigt. Die Atembeschwerden, die sich in der Gefolgschaft des Katarrhs einstellen, sind als eine urwölige Rückwirkung des Nasenerreizes auf die Erregbarkeit der Atemorgane anzusehen, wie sie auch bei anderen Nasenerkrankungen beobachtet wird.

Die Durchschnittsdauer der Heusiebeneranfälle beträgt drei Wochen, doch drohen sie sich auch zuweilen auf drei Monate aus. Die Katarrh gehen dann in wenigen Tagen zurück, während die Atmungsbe-

Statt Karten

Die Verlobung meiner Tochter Ruth mit dem Oberlehrer Herrn Wilhelm Wehse in Waldenburg (Schlesien) zeige ich hiermit an.

Freienwalde (Pommern)
August 1918

Anna Kuhlmann
geb. Jahn

Meine Verlobung mit Fräulein Ruth Kuhlmann, Tochter des verstorbenen Pastors Herrn Karl Kuhlmann und seiner Frau Gemahlin Anna geb. Jahn in Freienwalde (Pommern), zeige ich hiermit an.

Waldenburg (Schlesien)
z. Z. Freienwalde
August 1918

Wilhelm Wehse
Oberlehrer



Am 5. August erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, herzensguter ältester Sohn und Bruder,
der Garde-Grenadier

Max Süssmith,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

am 23. Juli, nach 3 Jahren langen Kämpfens, im Feldlazarett infolge seiner schweren Verwundung durch Granatsplitter den Helden Tod fürs Vaterland erlitten hat. Dies zeigen im tiefsten Schmerze an

Seine trauernden Eltern und Geschwister:

Familie Aug. Süssmith.

Waldenburg, Friedländer Straße 35.

Du warst so gut, Du starbst so früh,
Doch wir vergessen Deiner nie.

Verkauf von holländ. Tomaten u. Salatgurken.

Den hiesigen Gemüsehandlungen sind größere Posten holländische Schlangengurken und Tomaten zum Verkauf zugeteilt worden. Die Verkaufspreise betragen:

für Gurken 70 bis 85 Pf. je Stück,
für Tomaten 1.40 Mark je Pfund.

Schittbohnen.

Eine größere Menge frische, junge Schnittbohnen ist eingetroffen. Der Verkauf erfolgt ebenfalls durch die hiesigen Grüngewächshändler, mit zwar zum Preise von 60 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 8. August 1918.

Der Magistrat.

Kartoffelabgabe.

Die Kartoffeln für die Woche vom 11. bis 17. August werden bereits am 9. und 10. August gegen Entnahme sämtlicher Kartoffelmarken ausgegeben. Es werden 7 Pfund je Kopf zum Preise von 15 Pf. je Pfund ausgegeben. Die Ausgabe geschieht für die Bewohner der Altstadt bei den Händlern Dietrich, Gläser, Rösner, Sommer, Kunze, Finke, Würscher und Aurst, für die Bewohner der Neustadt bei den Händlern Wunder und Seel. Nachforderungen können nicht bewilligt werden.

Waldenburg, den 8. August 1918.

Der Magistrat.

Neuhendorf. Kartoffelverkauf.

Freitag den 9. d. Ms. findet Kartoffelverkauf wie folgt statt:
vormittags 7—8 Uhr für Haus Nr. 1—60,
8—9 : : 61—120,
9—10 : : 121—153
und : : 201—203,
10—11 : für Steingrund.

Abgegeben werden pro Person 7 Pfund zum Preise von 15 Pf. je Pfund.
Neuhendorf, 8. 8. 18.

Amtsverwalter.

Säuglings- und Kleinkinderkrippe

Albertistraße Nr. 3.

Es werden noch Säuglinge und Kinder bis zu 3 Jahren tagsüber in Koit und Pflege genommen. Das Pflegegeld beträgt wöchentlich 1—2 Mark. Anmeldungen werktäglich von 9—11 und 6—7 Uhr in der Krippe.

Waldenburg, den 26. April 1918.

Der Verwaltungsrat

der Säuglings- und Kleinkinderkrippe des Vaterländischen Frauenvereins Waldenburg i. Schles.

Carl Herm. Wiesner, Inh.

Blumenstr. Nr. 6, **Görlitz**, Fernspr. Nr. 160.

Grosshandlung

in Lacken, Farben, Polituren, Firnissen, Kitt, Lösungsmitteln, Leimen, Bronzen, Pinseln,
Gips, Abziehpapieren, Flintpapieren, chemisch-techn. Produkten
für die gesamte Industrie und das Handwerk.
Schnellste Erfüllung von Bezugsscheinen für tierische und Pflanzenleime.

VI. Armee-Korps.
Stellv. General-Kommando.
Abt. II Nr. 802/7. 18.

Breslau, den 6. August 1918.

Pressevermerk.

Verwendung von Binnenschiffen zu Lagerzwecken.
Es hat sich ergeben, daß zeitweise Binnenschiffe in stärkerem Umfang zu Lagerzwecken herangezogen werden, als dies angesichts des zur Verfügung stehenden freien Lagerraumes mit der jeweiligen Transportlage vereinbar ist. Diese Verwendung der Schiffe schränkt die verfügbaren Wassertransportmittel ein. Sie erhöht die ohnehin schon vorhandene Knappheit am Fahrraum und wirkt dadurch frachtheuernd.

Zwecks Verhinderung und Beseitigung dieses Nebenstandes in eine Anordnung des stellv. General-Kommandos und der Kommandantur Breslau erlassen worden, die grundsätzlich ein allgemeines Lagerverbot vorsieht.

Dieses Lagerverbot soll jedoch nicht schlechthin gelten, es ist vielmehr von vorherhin die Möglichkeit weitgehender Ausnahmen, je nach Lage des Verkehrs, offen gehalten worden. Es ist deswegen nicht nur vorgesehen, daß die Dienststellen der Schiffahrtsabteilung von Fall zu Fall die Lagererlaubnis erteilen können, sondern auch, daß die Schiffahrtsabteilung allgemein oder unter Beschränkung auf bestimmte Güterarten oder auf bestimmte Schiffsgrößen von vorgeesehenen Verpflichtungen Befreiung erteilen kann. Von dieser Befreiungsmöglichkeit wird die Schiffahrtsabteilung weitgehendst Gebrauch machen und die Anordnung, sonach nur anwenden, wenn sich in der Tat eine Notlage herausstellt.

Die Anordnung ist in den amtlichen Blättern veröffentlicht und kann in den Geschäftsstellen der Zeitungen, sowie beim stellv. General-Kommando und der Kommandantur Breslau eingesehen werden.

Dasstellvertretende General-Kommando des VI. Armeekorps.

Rote + Lose

hauptgewinn
100000 Mark

vor ohne jeden Abzug,
Ziehung vom 25. bis 28. Septbr.,

Preis Ma. 3.30,

hat abzugeben

Vollberg,

Agl. Pr. Lotterie-Günzmer.



**Blätter für
Industrie-Angestellte**
Nr. 1. Gegenwart und Zukunft
der Industrieangestellten.
Nr. 2. Aufstieg oder Niedergang?
Jeder Angestellte in den Großbetrieben muß diese Schriften lesen. Preis 20 Pf. für beide Nummern. Zu beziehen vom
V.D.H., Leipzig, Horststr. 3.
Berufsvereinigung der Kaufmännischen Angestellten in Handel und Industrie.

Hektographenblätter

Ersatz:
Bykraphenblätter,
als gut erprobt,
empfiehlt

E. Meltzer's
Buchhandlung,
Nr. 14, Ring Nr. 14.

Redegewandte Damen u. Herren

können mit dem Vertrieb eines stark begehrten Haushaltungsartikels des Massenverbrauchs dauernden Verdienst finden. Anq. u. B. K. 6089 an Rudolf Mosse, Breslau.

Ein Kesselheizer und ein Nachtwächter

sofort geucht.
Max Voelz, Wagenfabrik.

Ein öft. Dienstmädchen
für bald gesucht von
Franz Gottschling,
Ober Waldenburg, Chausseestr. 9.

Sonnabend den 10. August c.,

abends 8 Uhr,

im Kurtheater Bad Salzbrunn:

TANZE

Grete Wallenburg,

Johanna Thamm, Klavier-Virtuosin, solistische
Mitwirkung und Begleitung.

Karten zu 4.00, 3.00, 2.00 und 1.00 M. in der Buchhandlung von A. Torzewski und bei dem Pfortner des "Schlesischen Hofes", sowie in Waldenburg in der Buchhandlung von R. Zipter.

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Der Letzte am Tatort.

4 spannende Akte
mit ergreifender Handlung und wunderschöner
Ausstattung.

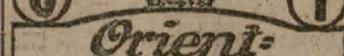
Frauchen in Nöten.

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Und Beiprogramm.

Ab Freitag
das große Kunst-Filmwerk:

Der Sieg der Enterbten.



Orient-Theater

Freiburgerstraße N° 5

Heute Donnerstag
letzter Tag:

Der Mutter Schuld.

Ab Freitag
das große Filmwerk, das
jeden Besucher entzückt:

Die Fürstin von Beranien.

APOLLO-Theater

Ober-Waldenburg

(Zur Plume)

Ab Freitag bis Montag
das große Kriminal-Drama:

Das Geheimnis der Wetterfahne.

Fürstliches Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Freitag den 9. August er.

Die Tante aus Sparta.

Lustspiel.

Sonnabend den 10. August
nachm. 4 Uhr:

Letzte Kinder-Beschaffung!

Ein Wintermärchen.